Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 41 (1989)
Heft: 9

Artikel: "Pfingsten" im Fernsehen?
Autor: Blättler, Ursula / Koller, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ursula Blättler

«Pfingsten» im Fernsehen?

Inwieweit eignet sich das Fernsehen als Bildmedium mit seinem hochgradigen Öffentlichkeitscharakter dazu, die leisen Töne der christlichen Botschaft – und spirituelle, verinnerlichte Werte überhaupt – zu vermitteln? Zu dieser Frage äussert sich Erwin Koller, Redaktionsleiter Gesellschaft und Religion am Fernsehen DRS, im nachfolgenden Gespräch.

Der Pfingstbericht in der Apostelgeschichte spricht davon, dass man in verschiedenen Zungen geredet hätte, und doch hätten alle die Botschaft verstanden. Jetzt ist es ja so, dass in der Medienwelt die Sprache, in der man spricht, sehr wichtig ist. Beim Fernsehen ist es vor allem die Bildsprache, von der man im allgemeinen annimmt, sie müsste möglichst vielen Zusehern verständlich sein. Das Ziel wäre doch, analog zum Pfingstbericht «jeden» zu erreichen. Die Frage ist: Kann man das überhaupt? Oder, anders gefragt: Wen möchte man erreichen?

Darf ich da vorneweg etwas klären? Wir gehen ja oft, wenn wir über Medien in den Kirchen reden, von diesem Pfingstbericht aus und davon, dass Pfingsten das Gegenereignis zur babylonischen Sprachverwirrung sei. Nun habe ich letzthin wieder einmal beim Markus-Evangelium nachgesehen und bin auf einen ganz anderen Gedanken gestossen. In den Evangelien steht auch, dass sich Jesus aus der Öffentlichkeit immer wieder zurückzieht und zurückziehen muss – dann nämlich, wenn er mit falschen Erwartungen konfrontiert wird. Er kann sich beispielsweise nach der ersten Heilung und einer Dämonenaustreibung in der Stadt nicht mehr zeigen, weil er geradezu bombardiert wird mit Heilserwartungen. Ich meine, es täte gut, im Zusammenhang mit den Medien doch auch mal zu überlegen, ob denn das so ganz klar ist, dass man alles aller Welt verkünden soll. Die andere Überlegung, dass die Botschaft des Evangeliums auch Diskretion und Vertrauen braucht und eine Stille und die Disposition zur Stille – sie wäre doch wohl auch angebracht.

Und da sind wir bei einem zweiten Punkt Ihrer Frage angelangt, bei der Bildsprache. Jesus hat ja ganz stark in Gleichnissen gesprochen und seine Botschaft auch über Gleichnisse vermittelt. Ich habe eben erst bei der Realisierung eines Gleichnisses als Bildübersetzung selber feststellen können, wie enorm schwierig das ist. Gleichnisse sind ja nicht einfach Bildsprache; es sind Erzählungen, die zwar bildhaft sind, sich aber nicht ohne weiteres in unser Bildmedium übersetzen lassen. Für diese neutestamentlichen Geschichten bräuchte es eigentlich ein spezielles Verfahren.

Es ist gewiss legitim, wenn man Aussagen des Evangeliums auch ins relativ «neue» Medium Fernsehen zu übersetzen sucht, so wie man sie zuvor in das Schriftmedium oder in andere Medien übersetzt hat. Wichtig dabei ist die Kreativität dessen, der Wege sucht zur Umsetzung. Diese Wege lassen sich finden, auch wenn sie nie geradlinig sein werden.

Zwischen Jahrmarkt und Diskretion

Gibt es spezifische Probleme der Religion mit dem Bildmedium?

Es gibt sie schon: Als man seinerzeit mit den ersten Gottesdienstübertragungen anfing, waren die Katholiken viel eher bereit, ihre schönen Kirchen dem Fernsehen gegenüber zu öffnen, während die Protestanten skeptischer waren. Das hat natürlich mit dem Verhältnis der einzelnen Religionen zum Bild zu tun und ist ein altes Problem – denken wir nur an die Muslime, die sich überhaupt nicht fotografieren lassen. Ich glaube, da sind wir auch zu leichtfertig, wenn wir so tun, als ob man einfach alles abbilden könnte.

Letztlich geht es darum, Übersetzungen zu finden, die dem spezifischen Diskurs des Fernsehens angemessen sind, und Inhalte, die vermittelbar sind. Dieser Diskurs ist ja primär ein öffentlicher, in dem es um Fragen der Werte und der Zielsetzungen dieser Gesellschaft und des einzelnen in der Gesellschaft geht.

Sie haben das Stichwort «Diskretion» genannt: Kann man auch auf diskrete Weise mit dem Medium Fernsehen Inhalte öffentlich machen oder gibt es Ihrer Ansicht nach Dinge, die letztlich nicht auf diesem Weg erfahr- und nachvollziehbar sind?

Ja, es gibt sie. Man muss nicht meinen, man soll – und die Bibel sagt es recht derb – «die Perlen vor die Säue werfen». Man muss nicht alles und jedes in den hintersten Winkel der Welt hinausposaunen und meinen, damit wäre es getan. Diese Illusion sollte man vergessen. Es gibt in den Kirchen sehr wertvolles Leben in Einzelge-

Bild: Verkehrshaus Luzern

Spannungsfeld Kirche und Medien: Konkurrenten oder Partner?

sprächen, in Gruppenversammlungen, in Liturgien, überall. Das ist unabschätzbar viel, und es würde kaputtgemacht, wenn es tel quel über das Fernsehen vermittelt würde.

Etwas anderes ist die Frage, ob und wie man auch innerhalb des Mediums Fernsehen diskret sein kann. Ich glaube, es gibt diese Möglichkeit schon. Im Bereich des Dokumentarfilms ist das für uns ein sehr wichtiges, zentrales Problem: Wie können wir zum Beispiel Porträts gestalten – so, dass wir die Person einerseits schützen und doch ihre Botschaft und das, was sie zu sagen hat, vermitteln. Nicht auf voyeuristische Weise, nicht boulevardmässig, indem wir die Leute ausnützen, sondern so, dass wir ihnen ein Stück weit zu sich selber verhelfen dadurch, dass wir sie in der Öffentlichkeit darstellen. Das ist eine enorme Gratwanderung. Ich glaube, die biblische Botschaft hat – zumindest in der Vermittlung des Fernsehens – immer wieder sehr stark mit persönlichen Aussagen zu tun. Darum ist mit ähnlichen Gratwanderungen zu rechnen.

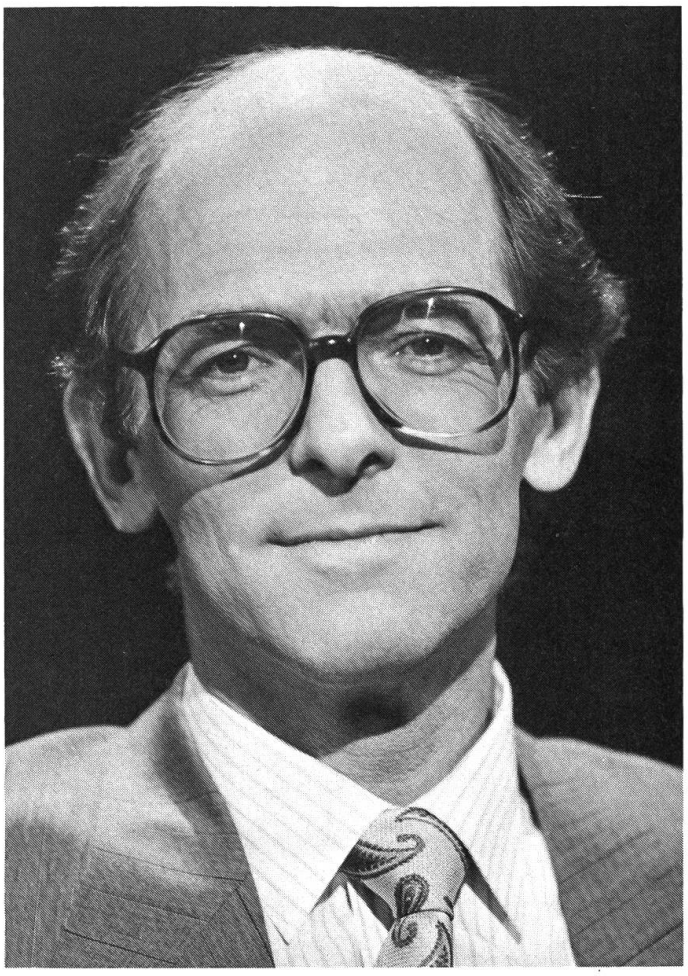
Das richtige Umfeld schaffen

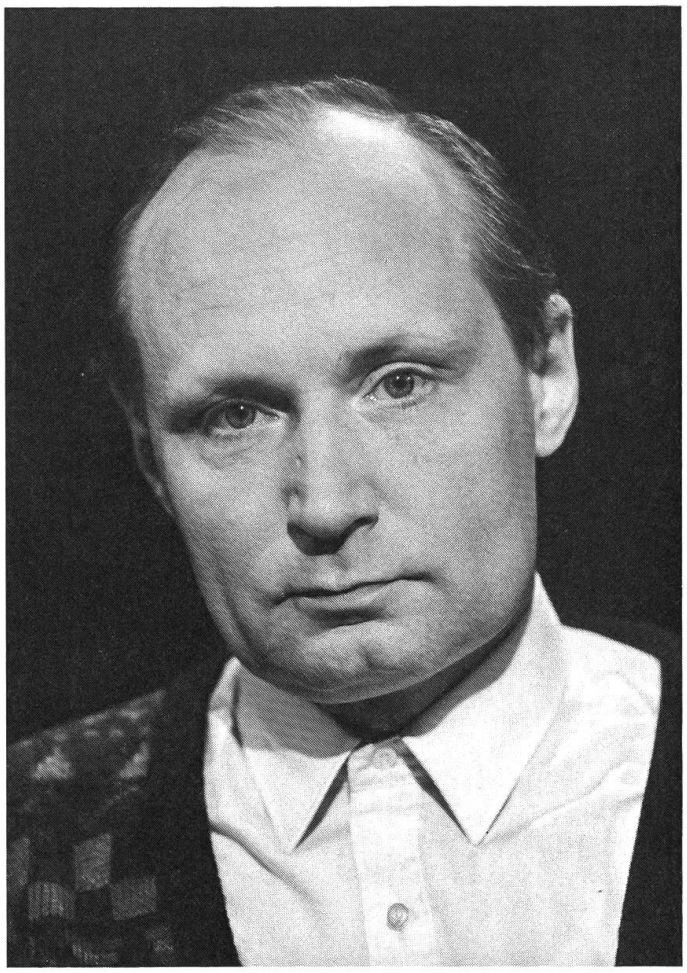
Gäbe es da im Radio, dem diskreteren Medium, eher Mittel und Wege? Überspitzt formuliert: Gibt es Dinge, die eigentlich ins Radio gehörten?

Ich weiss nicht, ob man das so sagen kann. Vielleicht gibt es das. Das Radio hat einfach sehr viel mehr Sendezeit zur Verfügung und damit mehr Möglichkeiten. Darüber hinaus müsste man sich fragen, welche Situationen des Hörens und Sehens man dem Zuschauer oder Zuhörer bietet, die auch diese Geborgenheit einer Botschaft vermitteln. Das ist wohl das Entscheidende: Ein Umfeld zu schaffen, welches alle die von vornherein vom Zusehen abhält, denen etwas Plakatives, Marktschreierisches lieber ist. Und dann kann man mit den anderen, mit dem «Rest», wie die alttestamentlichen Propheten sagen – auch wenn das vielleicht etwas arrogant klingt –, ins Gespräch kommen. Da finden Selektionsprozesse statt, die eigentlich ganz natürlich sind. Wir kommen um sie nicht herum.

Stört Sie dabei der Vorwurf, ein «elitäres Programm» zu machen?

Nun, mit dem Begriff des «Elitären» ist Schindluderei betrieben worden, und man hat es zum Schimpfwort degradiert. Gewiss wäre es falsch, bloss eine bestimmte Bildungsschicht oder eine Schicht von «Auserwählten» – die Nomenklatura, die es ja überall gibt – ansprechen zu wollen. Das wäre mir höchst zu-





Erwin Koller (links), Redaktionsleiter Gesellschaft und Religion am Fernsehen DRS, und Eugen Drewermann, Theologe und Tiefenpsychologe, führen am Auffahrtstag, 4. Mai, 23.05 Uhr, ein Gespräch zum Thema «Jesus auf der Couch».

wider. Dass man aber jene Leute anspricht, die offen sind, sich ansprechen zu lassen, die nicht den billigsten Weg gehen und bereit sind, sich zu konzentrieren: Das ist doch kein Fehler, sondern der Sache angemessen. Und wenn dadurch die Zuschauerschaft auf die Hälfte schrumpft, dafür aber eine aufmerksame Zuschauerschaft ist, das macht mir nichts aus.

Immer zu meinen, man müsste das grösstmögliche Publikum erreichen: Diese Denkweise macht letztlich die Publizistik kaputt. Die Bedürfnisse der Menschen sind doch so vielfältig, dass wir uns auf sie auch in vielfältiger Weise ausrichten müssen. Wenn wir für alle und immer wieder das gleiche Gericht kochen, dann ist es zum Schluss für niemanden mehr geniessbar. Mir schwebt eine differenzierte Gesellschaft vor und ein differenzierteres Medium, das verschiedene Bedürfnisse und verschiedene Erwartungen – ein Stück weit mindestens – abzudecken imstande ist.

Unverzichtbare Gespräche

Nun werden in Ihrem Ressort tatsächlich viele ruhige und besinnliche Sendungen produziert, häufig in Form von Gesprächen. Werden da nicht Stimmen laut, die an der Attraktivität dieser Sendungen zweifeln und behaupten, das käme so nicht über den Bildschirm?

Den Vorwurf höre ich eigentlich nicht. Wir haben vielleicht in den letzten zehn Jahren im Fernsehen insgesamt diese Form der Gesprächssendungen etwas überstrapaziert. Es gab in den siebziger Jahren beim Schweizer Fernsehen in vielen Bereichen eine hochstehende, filmische Kultur. Sehr vielfältige Themen sind differenziert und gekonnt filmisch aufbereitet worden. In den achtziger Jahren hat man, nicht zuletzt aus Kostengründen, auf Gesprächssendungen «umgeschaltet» und macht jetzt viele Gespräche, die sich zum Teil auch konkurrieren. Andererseits wird ein Fernsehen ohne Gespräche nicht auskommen können; es gehört zur Öffentlichkeit des Mediums mit dazu, dass diese Diskurse, diese Auseinandersetzungen stattfinden können. Das ist unverzichtbar.

Ich würde mir gelegentlich wünschen, wir hätten etwas mehr Zeit, gewisse Probleme auch filmisch oder bildlich sorg-

fältiger anzugehen. Aber den Vorwurf, dass die Gesprächssendungen deswegen schlecht wären, höre ich selten.

Es gibt natürlich Unterschiede zwischen Gespräch und Gespräch: Da gehen Journalisten auf Sendung, stellen drei zuvor abgesprochene Null-Acht-Fünfzehn-Fragen und erhalten entsprechend nichtssagende Antworten. Da passiert nichts, und man ist dankbar für jede Panne, die eine überraschende Pointe mit einbringt. Für mich ist ein Gespräch dann gelungen, wenn zu spüren ist, dass da zwei oder auch fünf oder sechs Menschen aufeinander eingehen und gemeinsam um etwas ringen. Am Bildschirm verfolgen zu können, wie Einsichten gewonnen werden, wie Menschen nachdenken, auch einmal eine Pause einlegen und zugeben müssen: «Da weiss ich zuwenig, das habe ich mir noch nicht überlegt» – das ist wohltuend.

Mit Fehlern leben

Es fällt auf, dass in den Informationssendungen der letzten Zeit weniger Hemmungen und Widerstände zu verspüren sind gelegentlichen Hängern und Versprechern und «Patzern» gegenüber als noch vor einigen Jahren. Es werden die Tücken des Mediums weniger tragisch genommen. Ist das ein Zeichen für einen anderen und selbstverständlicheren Umgang mit dem Medium Fernsehen?

Es ist wohl erst allmählich im Kommen, dieses neue Selbstverständnis. Ich gebe unserem neuen Programmdirektor Peter Schellenberg recht, wenn er meint, Informationssendungen sollten prinzipiell unter Live-Bedingungen entstehen. Der Vorteil ist, dass nicht an jedem Versprecher langwierig herumgebastelt wird, bis zum Schluss alles ausgekocht ist.

Diese Scheinwerfer im Studio haben ja durchaus etwas Geisttötendes, Geistauskochendes: Man muss die schon vergessen können, um einigermassen spontan agieren zu können. Ich finde es darüber hinaus unmenschlich, wenn man den Menschen die Fehler austreiben möchte. Das ist ganz schlimm. Unsere Perfektion drängt sehr in diese Richtung, und ich will mich da nicht ausnehmen. Es erleichtert doch sehr, wenn man sich eingestehen darf: Fehler existieren, wir leben mit ihnen, und Korrekturen während der Sendung sind erlaubt.

Sind innerhalb der Redaktion «Gesellschaft und Religion» Schritte in Richtung einer vermehrten Live-Produktion geplant oder vorgesehen? Sie haben von den Dokumentarfilmen der siebziger Jahre und von den Gesprächssendungen der achtziger Jahre gesprochen. Wie geht es weiter?

Da an eine Expansion angesichts der absehbaren gewaltigen Kosten momentan nicht zu denken ist, gehen die Absichten im Moment eher in Richtung einer vermehrten Qualifizierung und Diversifikation der Gesprä-

Bücher zum Thema «Religion und Medien»

Zeitgespräch. Kirche und Medien. Herausgegeben von Heinz Glässgen und Hella Trompert. Freiburg 1988, Herder.

Meyrowitz, Joshua: Die Fernsehgesellschaft. Wirklichkeit und Identität im Medienzeitalter. Weinheim 1987, Beltz (Psychologie-heute-Buchprogramm)

Lauber, Beat: Das Mediennutzungsverhalten der Katholiken in Zürich, im besondern der Seelsorger. Pfarreiräte und Kirchenpfleger und ihre Erwartungen an eine vermehrte politische Präsenz der Kirche. 105+28 S., ADAG Zürich 1987 (Bezugsadresse: Dr. Beat Lauber, Heimatstr. 7, 8008 Zürich).

Schmidtchen, Gerhard: Die Funktion der Massenmedien in unserer Gesellschaft. Herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz. In: Kirchliche Medienarbeit, Bonn 1980.

Radio- und Fernsehland Schweiz. Eine Übersicht über Radio und Fernsehen in der Schweiz (Stand Herbst 1985). Herausgegeben von der Katholischen Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF), Zürich.

Programmübersicht zu religiösen Sendungen in Radio und Fernsehen, Faltblatt (Stand 1989). Zu beziehen bei den Pfarrämtern sowie beim schweizerisch-katholischen Presse-Sekretariat, Postfach 510, 1701 Freiburg.

Zur Entwicklung der Massenmedien. Thesen der Kirchen. Herausgegeben vom Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, der Schweizer Bischofskonferenz, des Synodalrates der Christkatholischen Kirche der Schweiz.

Bieger, Eckehard: Das Kirchenjahr zum Nachschlagen. München, Allgemeine Gemeinnützige Programm Gesellschaft 1989. Fr. 22.80, Huber, Hermann J.: Gott spielt mit. Film- und Fernsehstars über ihren Glauben. Freiburg 1987, (Herder Bücher 1372).

Die Papstbesuche in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Zwei Medien-Grossereignisse. Herausgegeben von Louis Bosshart. Freiburg 1987, Universitätsverlag.

Katholikentage im Fernsehen. Herausgegeben von Hans Maier/Otto B. Roegele/Manfred Spilker. Paderborn 1987, Verlag Ferdinand Schöningh.

Ludin, Walter: Aufgaben der Pfarreiblätter in der kirchlichen Kommunikation. Versuch einer Konzeption katholischer Pfarreiblätter in der deutschen Schweiz. Manuskript im Eigenverlag, Luzern 1976 (Zu beziehen bei: Kapuzinerkloster Luzern, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern).

Schaller, Fritz P.: Notstand im christlichen Pressewesen, Sinn und Möglichkeit christlicher Pressearbeit – dargestellt an der Problematik der katholischen Presse in der deutschen Schweiz. Einsiedeln 1974, Benziger-Verlag.

che. Ich meine, man sollte ein bewährtes Sendemodell beibehalten, aber nicht alles, Gott und die Welt, über den gleichen Leisten schlagen. Man muss sich überlegen: Was habe ich für ein Thema, was habe ich für einen Menschen vor mir, und welche Form ist für diesen Menschen das Richtige – eine kontroverse Gesprächsanordnung oder ein Zwiegespräch oder eine grosse Debatte. Der Gesprächsleiter sollte aufgrund der Umstände, des Themas und der Person ein Sensorium entwickeln für das Wesentliche.

Ich bin im übrigen der Meinung, dass die wesentlichen Gestaltungsformen im Fernsehen bereits erfunden sind. Im Grunde genommen ist die Abnützung der Formen das Problem: Das Fernsehen ist ein gewaltiger Durchlauferhitzer, der die gegebenen Formen wahnsinnig verbraucht. Ich glaube, wir müssen lernen, mit den Gestaltungsmitteln, die uns zur Verfügung stehen, zu leben, so wie die Zeitung damit lebt oder das Buch. Das Ziel müsste sein, sie qualitativ, vernünftig einzusetzen.

Spiritismus nein – Spiritualität ja

Es ist in den letzten Jahren viel von dem wachsenden Bedürfnis nach spirituellen Werten und von der Schwierigkeit ihrer Vermittlung – gerade über traditionell kirchliche Wege – die Rede. Wie stellt sich die Redaktion «Gesellschaft und Religion» dieser Herausforderung?

Da bin ich etwas gespalten: Einerseits sieht man aufgrund der Reaktionen auf einzelne Sendungen, dass Personen mit einer starken Ausstrahlung durchaus in der Lage sind, spirituell, inspirierend zu wirken. Die entsprechenden Sendungen stossen auf sehr viel Zustimmung. Ein Beispiel? Ich bin mir aufgrund des Echos von seiten der Macher und Redaktoren ziemlich sicher, dass die Sendung mit Jürgen Drewermann[1] in dieser Richtung wirken könnte. Man könnte auch alle die «Musikalischen Meditationen» anführen. Nehmen wir Luise Rinser, Hans Küng, Wolfgang Hildesheimer, Dorothee Sölle oder auch Günther Wallraff: Da wurden Werte vermittelt, die durchaus auch innerliche, auch mystische waren. Dafür haben wir enorm viel Dank erfahren, ähnlich wie beispielsweise nach dem philosophischen Gespräch mit Carl Friedrich von Weizsäcker[2].

Wie Sie sehen, führe ich keine Sendungen jener Art auf, die man gemeinhin mit der Vokabel «spiritistisch» in Verbindung bringt – damit kann ich zuwenig anfangen. Den Gurus und grossen Esoterikern, die die Erleuchtung als Geschäft betreiben, stehe ich schon als Theologe einer bestimmten Generation eher skeptisch gegenüber. Vor allem dann, wenn ich den Verführungscharakter von Religion ganz allgemein mitbedenke. Die Unterscheidung der Geister ist da nicht einfach, und in einem Massenmedium wie dem unsrigen heisst es doppelt vorsichtig sein.

Ich finde durchaus, auch diesem Medium soll eine gewisse Innerlichkeit, eine gewisse Spiritualität innewohnen oder vielleicht weniger dem Medium als den Menschen, die in diesem Medium zu Wort kommen. Andererseits darf eine solche Spiritualität oder Innerlichkeit niemals davon ablenken, dass wir Probleme in dieser Welt haben, Probleme sozialer, gesellschaftlicher und politischer Art. Religion darf nicht Flucht sein, darf nicht zum Opium werden, das letztlich von diesen Problemen ablenkt. Das hat Hans Küng in der zuletzt entstandenen musikalischen Meditation «Opium des Volkes»[3] (ZOOM 7/89) auch sehr pointiert ausgedrückt. Das wäre verhängnisvoll.

Ich denke, wir Christen und alle religiösen Menschen sind in erster Linie aufgerufen, aus der Kraft unserer inneren Erfahrung unsere Verantwortung für die kommenden Generationen wahrzunehmen und unseren Beitrag an die Gestaltung der Zukunft der Erde zu leisten. Das ist, weiss Gott, nötig. ■

[1] «Jesus auf der Couch», Gespräch mit dem katholischen Theologen und Tiefenpsychologen Eugen Drewermann, Donnerstag, 4. Mai, 23.05, TV DRS (Zweitsendung: Sonntag, 7. Mai, 10.00).
[2] Zuletzt ausgestrahlt am Sonntag, 26. März, auf 3 Sat; erhältlich als ZOOM-Sonderdruck bei der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen ARF, Bederstr. 76, 8002 Zürich.
[3] Zweitsendung: Sonntag, 21. Mai, 22.40, TV DRS.

KURZ NOTIERT

Familie und Medien

IAK. «Traumfamilien – Familienträume – Wie Familien mit Medien leben», diesem Thema widmet die Internationale Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik (IAK) ihre 25. Kommunikationspädagogische Arbeitswoche vom 23. bis 29. Juli 1989 in Graz/Österreich. In Referaten, Werkstätten und im internationalen Erfahrungsaustausch werden positive und negative Medieneinflüsse auf die Familienkommunikation erörtert. Interessenten wenden sich an: IAK-Geschäftsstelle, Heinrich-Pesch-Haus, Postfach 21 06 23, D-6700 Ludwigshafen.